

Haar-Pigments!
SMITTEL.

anlässlich des nachwachsenden jedes reinen Haaröles belid. Nr. II. bezeichnet, gefüllt, sowie die zur Operation (939-7-10)
Zukovits,
Grossmann, Debreczin:
Hirsch, Felegyhaza:
Hathias Hazella und Anton Comp., Keeskemet: Georg Makó: Samuel Osovanyi, Dravilza: Julius Schnabel, Kovács, Apetf. Albert v. Kob Tury.

-Eisenbahn.

Fracht		Zusammen	
fl.	kr.	fl.	kr.
100.731	72	187.162	12
180.827	27	308.183	86
290.558	90	495.340	98
26.917	89	221.578	42
249.727	50	385.607	08
78.644	89	607.180	48

Direction
priv. Theiß-Eisenbahn.
ck
son
Bray-Steinburg'schen
kommen gemastet, zu
n Heinrich Blau,
(260-23)
(265-1,3)

abahn-Gesellschaft.
bung.
und mit Berufung auf
fertigte Direction,
senbahn, hiemit zu der
ns zu Wien im Gesell-
tenden siebenten ordent-

Direction
priv. Theiß-Eisenbahn.

1. April		2. April	
Geld	Waare	Geld	Waare
36.50	37.00	36.50	37.00
21.50	22.00	21.50	22.00
23.50	24.00	23.50	24.00
16.50	17.75	17.00	17.25
93.00	94.00	93.60	93.70
94.95	94.15	93.80	93.90
83.40	83.00	82.80	83.00
111.30	111.40	110.80	111.00
44.05	44.15	43.85	44.00
15.30	15.35	15.20	15.20
5.30	5.32	5.29	5.30
5.30	5.31	5.29	5.30
8.95	8.99	8.85	8.80
15.45	15.50	15.25	15.30
9.11	9.14	9.03	9.10
9.34	9.37	9.30	9.30
11.14	11.17	11.12	11.10
1.66	1.66	1.65	1.65
110.75	111.00	110.25	110.50

5-5 pCt
schsel 5 pCt
on 110.25 - 110.50
Herrlichen Neugebäude.

Prämmerations-Preise
Für Arab: Mit Postverfendung:
Ganzjährig 10 fl. - 12 fl.
Halbjährig 5 - 6.
Vierteljährig 2.50 - 3.
Erscheint jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

Arader Zeitung.

Redaction:
im Winkel'schen Neugebäude, 1. Etage.
Expeditions- u. Infections-Bureau
Hauptplatz, S. Goldschneider's Buchhandlung.
Für das Ausland übernehmen Aufträge für
Ankündigungen die Herren Haasenstein & Vogler in
Hamburg-Altona, Otto Molien in Frankfurt a. M.
und H. Schulz & Comp. in Leipzig.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Nro. 42. Dienstag den 7. April 1863. XII. Jahrgang.

Die polnische Frage

ist im besten Fluss. Man debattirt rechts, man debattirt links, und was die Debattirenden wünschen, das glauben sie, oder bemühen sich doch, die Welt zu überzeugen, daß sie es glauben. Als die Erhebung ihren Anfang und einen ersten Character annahm, sprachen wir unsere Ansicht dahin aus, sie könne einen eigentlichen militärischen Erfolg, den Streitkräften Rußlands gegenüber, auf die Dauer nicht erringen. Die traurige Erfahrung hat gelehrt, daß wir Recht hatten, und noch viele Jahre werden vergehen, ehe Polen sich von den Leiden erholen kann, welche diese Insurrection im Gefolge hatte und noch haben wird. Es kam nun die zweite Phase der Bewegung; sie wurde durch die russisch-preussische Convention geschaffen, welche der localen Erhebung einen europäischen Character gab. Hatte man bisher in Frankreich die polnische Insurrection mit einer gewissen gleichgiltigen Ruhe betrachtet, die noch ganz besonders durch die Dringlichkeit der Regierung gepflegt wurde, so erkannte man in den Tuilerien sofort, daß die Convention vom 8. Februar der gewisse Punkt des Archimedes sei, wo der Hebel anzulegen sein würde, wenn man etwa die gegenwärtige politische Welt aus den Angeln heben wollte. Und wirklich war man in Frankreich nicht faul, sondern ging frisch an die Arbeit. Die Sache zeigte sich aber von so ungemainer Tragweite, daß Kaiser Napoleon, eingebend der sonderbaren und wohl zu berücksichtigenden Grundlagen seines Dynastes, dem französischen Volke die Initiative für die neue Phase der französischen Politik überlassen wollte. Es begann nun zuerst in der Presse der Sturm; dann verpflanzte er sich in den gesetzgebenden Körper und Senat, die Regierung bewahrt aber fortwährend ihren conservativen Character, spricht von Verträgen, Rücksichten gegen die übrigen Regierungen u. s. w., weiß aber nur zu gut, daß dieser geringe Widerstand den Löwen immer mehr reizt. Schon erzählt man von Andeutungen des Kaisers fremden Gesandten gegenüber, welche darauf hindeuten, daß er sich verpflichtet halte, in so großen Fragen der öffentlichen Meinung zu folgen. Wer die napoleonische Regierung kennt, der weiß nur zu gut, wohin diese brutale Schmeichelei des französischen Volkes zielt, daß man damit nur seiner Eitelkeit fröhnen und es zum Voraus für die etwaigen späteren Opfer zurechneten will. Die Regierung will sich durch die öffentliche Meinung gewaltsam in die Action drängen, um später dem Volke die Verantwortung aufbürden zu können.

In England hatte man sofort den Gedanken verstanden, den man in den Tuilerien an die polnische Frage knüpfen wollte, aber man konnte deshalb doch nicht von der liberalen und darum der polnischen Erhebung günstigen Politik lassen. Dies begreifend, steckte Lord Palmerston die feurigen Warnungszeichen in der „Morn. Post“ aus, damit die Deutschen begreifen sollten, um was es sich möglicherweise durch die polnische Insurrection handeln könne. England that aber noch mehr, es machte sich so viel als nur eben möglich, zum Regulator der französischen Politik und suchte derselben, wo es nur immer ging, den gefährlichen Stachel zu nehmen. Auf die Dauer dürfte diese Haltung der englischen Regierung aber auch nicht möglich sein, um so mehr, da Preußen von einer Aenderung seiner Politik nichts wissen will.

In Oesterreich hat man das Gefährliche der Situation wohl begriffen, und unser auswärtiges Amt sucht zwischen den Klippen herum zu laviren. Je länger diese Fahrt gegen Wind und Wellen aber dauert, um so bedenklicher wird sie und unausweichlich wird es, irgend eine Partei zu ergreifen, und doch dürfte es für die österreichische Regierung wohl noch nie so schwierig gewesen sein, einen festen Entschluß zu fassen. Zu einer Restituirung Polens; könnte Oesterreich allenfalls seine Zustimmung geben, wenn es sich von vorn herein mit dem Gedanken an eine über kurz oder lang erfolgende Abtretung Galiziens vertraut machen wollte. Da daran ungeachtet einer vor längerer Zeit einmal erfolgten etwas mysteriösen Bemerkung der „Donau-Ztg.“, wohl noch kaum zu denken sein dürfte, so wäre der von Frankreich oder England erstlich gestellte Antrag auf die Restituirung Polens für Oesterreich eine directe Veranlassung, eine Allianz mit Rußland und Preußen zu suchen und dies wäre Krieg mit den Westmächten, in welchem von England höchstens die Neutralität zu erzielen wäre. Auf der andern Seite wieder drängt das englische und französische Volk zur Action für Polen, während die Regierungen gegen einander thätig sind, um entscheidende Schritte hintanzuhalten. Wie ein englisches Journal erst in den letzten Tagen andeutete, soll die Volksbewegung zu Gunsten der Polen in England von französischen Agenten gar eifrig gefördert werden, weil man dadurch der Regierung im Wege des Parlamentes Verlegenheiten zu bereiten gedenkt. Für Frankreich hat die Aufregung eigentlich gar keine Bedeutung, sobald die Regierung nicht darauf eingehen will. Daß aber der Kaiser Napoleon bestens gewillt ist, dieser Volksbewegung zu folgen, dies leidet gar keinen Zweifel.

Und wieder tritt nun auch von dieser Seite eine ernste Entscheidung an Oesterreich heran. Wie man der in Frankfurt erscheinenden „Europa“ berichtet, sollen die Manifestationen des englischen Volkes bereits einen so ernsten Character angenommen haben, daß die Regierung sich dadurch gedrängt sieht, den Antrag Frankreichs, gemeinschaftliche Noten in Petersburg zu überreichen, anzuneh-

men. Die Ernennung des aus ein dreißiger Jahren und von Finnland her bekannten General Berg zum ad latus des Großfürsten Constantin dürfte auch das Ihrige thun, diesen Entschluß der englischen Regierung zur Reife zu bringen. Es tritt nun aber der Umstand herzu, daß, wie man ferner der „Europa“ berichtet, weder England noch Frankreich die eigentliche Verantwortung für diesen Schritt tragen, sondern dieselbe gern Oesterreich aufbürden wollen. Es verlanget nämlich, daß man Oesterreich die Initiative überlassen oder, wie sich ein Richterfater der „N. N. Ztg.“ ausdrückt, daß man dem Grafen Rechberg die Redaction der Noten übertragen wil, eine Ehre, die schließlich das ganze Oidium dieses Schrittes Oesterreich aufbürden würde. Entschließt sich nun aber Oesterreich und wäre es auch unter aller Reservirung zu einem gemeinschaftlichen Vorgehen mit den Westmächten in Petersburg, so tritt es dadurch Rußland und Preußen entschieden feindlich gegenüber und kann, wenn auch die polnische Angelegenheit in friedlicher Weise appairt werden sollte, sicher auf Repressalien von diesen beiden Mächten denken.

Faßt man den Stand der Dinge von dieser Seite auf, so begreift man sofort die schwierige Stellung, in welche Oesterreich gerathen ist. Daß es die Initiative im Vorgehen gegen Rußland von sich abweisen muß, versteht sich von selbst, aber auch eine Annäherung an Rußland und Preußen ist, wie wir weiter oben schon darlegten, kaum thöricht. Kurz und gut, bei allen Vortheilen, welche ihm seine bisherige reservirte Haltung auch brachte, steht es doch in Gefahr, binnen Kurzem isolirt dazustehen. Dies wäre nun wohl kein so großes Unglück, wenn Oesterreich in sich selbst geordnet und kräftig dastände. Wir dürfen wohl nicht erst darauf hinweisen, wie weit wir von diesem erfreulichen Zustande noch entfernt sind. Es ist nicht unsere Aufgabe, über diese Frage eine längere Betrachtung anzustellen, das aber müssen wir hervorheben, daß wir den Zeitpunkt für gekommen erachten, der dem Zwitserzustande in Oesterreich ein Ende machen sollte. Es bereiten sich am Horizonte der auswärtigen Politik Ereignisse vor, die ein in sich starrs Oesterreich verlangen, wenn über Oesterreich nicht zur Tagesordnung geschritten werden soll.

Zwei Erklärungen.

Der „West-Hirn“ vom 4. d. M. bringt folgende, uns schon auf telegraphischem Wege assirte Erklärung Sr. Excellenz des Herrn Septemio und Erzbischofs Josef v. Conovics:
Geehrter Herr Redacteur! Durch eine in Nr. 75 Ihres geschätzten Blattes enthaltene, sich auf mich beziehende Anmerkung sehe ich mich genöthigt, aus meiner gewohnten Zurückgezogenheit herauszutreten und Ihnen mit einigen Worten öffentlich zu antworten:
Die am 28. v. M. stattgefundene Ueberreichung des sogenannten Landtagsalbums, zu der ich Tags vorher durch den Herrn Vicepräsidenten der Academie persönlich eingeladen worden war, konnte von mir durchaus nicht als irgend eine politische Demonstration (an der ich mich auf keinen Fall theilnehmen hätte, noch je theilnehmen würde) sondern nur als das, was sie auch wirklich war, nämlich als ein geräuschloses häusliches Fest angesehen werden, das zu dem Zweck veranstaltet worden, um in Gegenwart einiger Gäste die erwähnte Photographienammlung jenem Manne zu überreichen, der, auch von Ihnen mit Recht gepriesen, wegen seiner staunenswürdigen Geistesfähigkeiten, seiner ausgezeichneten Verdienste und seines edlen Characters ohne Partei- und Meinungsunterschied die ungetheilte Achtung der ganzen Nation festsetzt, und der best seinen sonstigen glänzenden Eigenschaften, was seine unerschütterliche Treue gegen den Thron und seine reine Vaterlandsliebe betrifft, unter den besten Patrioten in erster Reihe steht.

Die bei dieser Gelegenheit sowohl von dem Ueberreicher als von dem Empfänger gehaltenen kurzen Reden drückten nur jene Ansichten aus, welche rücksichtlich der vorhandenen Schwierigkeiten des Ausgleichs von den geehrten Rednern und mit ihnen von zahlreichen Landesföhnen geübt und offen bekannt wurden.
Während wir Menschen nur das Vergangene sehen, sind wir doch genöthigt, in die Zukunft zu blicken, und weil diese wegen Ereignissen, die sich nicht voraussehen lassen, immer ungewiß bleibt, ist es kein Wunder, wenn auch die verdienstvollsten und angesehensten Staatsmänner häufig in ihren Prophezeiungen und Berechnungen sich irren und wenn solchergeralt auf dem Felde der Politik die ein und daselbe heilsame Ziel Anstrebenden in ihren Ansichten über Mittel und Wege zur Erreichung desselben so sehr von einander abweichen.

So ist es auch bei uns, namentlich was die im Interesse des Thrones und des ganzen Reiches von Jedermann sehrlich gewünschte glückliche Lösung der ob erwähnten Verwicklungen betrifft.
Was meine anspruchlosen Ansichten in diesem Punkte betrifft, so ist meine geringe Person viel zu unbedeutend, als daß dieselbe sich Sie, oder für sonst Jemanden von Gewicht sein, oder für irgend Jemanden als Richtschnur dienen könnten; da Sie mich jedoch öffentlich aufgefodert, kann ich nicht verhehlen, daß dieselben von denen jener ausgezeichneten und von mir hoch geehrten Männer wesentlich verschieden sind. Dies im Einzelnen darzulegen ist hier nicht der Ort und würde kaum Jemanden interessieren.
Empfangen Sie die Versicherung meiner aufrichtigen Hochachtung.

Pest, 4. April 1863. Josef Conovics m. p.

Andererseits wieder ist die Redaction der „N. Nachr.“ von Seite des Herrn Grafen Emil Desselwffy um die Aufnahme des nachstehenden Schreibens ersucht worden:
Geehrte Redaction!

Ich bin auf Ihr geschätztes Blatt vom 2. April aufmerksam gemacht worden. Es steht in demselben ein Brief von Pest, vom 31. März datirt, worin anlässlich der Ueberreichung des Albums an Franz v. Deak das Nachfolgende zu lesen ist: „Große Bedeutung legt man hier dem Umstand bei, daß Graf Emil Desselwffy sich an der Deputation persönlich theilnahm.“ Und weiter: „Desselwffy und Conovics hätten sich hinterher sehr mißbilligend geäußert, da sie keinerlei Kenntniß von den zu haltenden politischen Reden hatten. Diese Gerüchte sind aber falsch, da alle Theilnehmer mit dem Hergang der Dinge vorher vertraut gemacht waren.“

So weit Ihr Herr Correspondent, um Ihre geschätzten Leser vor irrthümlichen Auffassungen zu bewahren, will ich Ihnen den Hergang der Dinge kurz erzählen. Die Idee, an Deak ein Album zu übergeben, welches die Photographien der Landtagsmitglieder enthalten sollte, wurde beim Landtag 1861 angeregt. Es handelte sich darum, Herrn Deak einen Beweis persönlicher Hochachtung zu geben. Es ließ sich also Alles photographiren. Dies brauchte aber Zeit. Die artistische Ausstattung des Albums verzögerte sich aus mir unbekanntem Gründen. Endlich wurde es fertig. Als es nun hieß, das Album solle am 28. März Morgens um 10 Uhr überreicht werden, fanden sich mehrere der in Pest anwesenden Berehrer Deaks ein, von Niemandem geschickt, also nicht als Deputation, sondern in ihrem eigenen Namen. Meines Wissens ist weder die Art der Ueberreichung des Albums irgend besprochen, noch der Umstand, das bei diesem Anlasse Reden gehalten werden sollen, jemals besprochen worden. Es wurde eine Rede gehalten und eine Antwort ertheilt — der Inhalt beider war den Anwesenden unbekannt. Es hat mithin die Uebergabe des Albums weder durch eine Deputation stattgefunden, noch hat dabei eine Rede im Namen einer Deputation gesprochen werden können. Solche Dinge machen sich hier von selbst. Die Redner folgen ihren eigenen Eingebungen, sowie die Erscheinenden den ihrigen gefolgt sind. Dies genügt zur Berichtigung und Warnung für Jene, die in einer jeden solchen Erscheinung, der wir in Ungarn so häufig begegnen, ein Complot zu wittern gewohnt sind. Die Bedeutung der Reden, die bei dieser Vorkommnisse gehalten werden, zu beurtheilen, ist Sache des denkenden Publicums. Ihre geehrten Leser sind nun in der Lage, zu ermessen, welche Bedeutung meinem Erscheinen bei diesem Anlasse zukomme, eine Bedeutung, die es Ihrem geehrten Correspondenten in der hyperbolischsten Weise groß zu nennen beliebt hat.

Indem ich die geehrte Redaction ersuche, in ihrem nächsten Blatte dieser Berichtigung einen Platz zu gönnen, zeichne ich mich mit vorzüglichster Achtung.
Pestburg, den 2. April 1863.
Graf Emil Desselwffy.

Der Aufstand in Polen.

Ueber die Gerüchte von der Waffeniederlegung schreibt der „Gaz“, es sei durchaus unwahr, daß die Corpseführer ihren Leuten befohlen hätten, nach Hause zu gehen. Die Facta seien die beste Widerlegung dieser Gerüchte, welche von preussischen Blättern in leicht erkennbarer Absicht verbreitet werden. Im Gegentheil sei der Aufstand, namentlich in den alten Provinzen, jetzt erst im Zunehmen begriffen und die Schaaren der Kämpfer werden von Tausenden Neuankommender verstärkt. Zur Verbreitung dieses Irrthums habe, fährt der „Gaz“ fort, wesentlich die Danziger Depesche beigetragen, wo die Maßregel Podlewski's absichtlich entstellt wird. Dieser Führer hatte nämlich noch am 22. als ihn die russischen Truppen hart bedrängten, das im Guerrillakriege übliche Auskunftsmitel gewählt und befohl einem Theile seiner Leute, sich in kleinere Gruppen zu trennen und an einem andern Punkte sich wieder zu sammeln. Mit dem andern Theile gelang es ihm durchzukommen.

Ueber das Gefecht der Insurgenten vom 27. März hat Oberst Cieszkowski nachstehendes Bulletin kundgemacht:
„Aus dem Lager bei Ramyk, 29. März. Am 27. d. lieferte ich bei Radoszewice (Dorf östlich von Wielun, am rechten Ufer der Warthe) dem Major Pisanke, der zwei Compagnien Infanterie und eine Compagnie Kosaken unter seinem Befehle hatte, ein Treffen. Der Kampf währte 3 1/2 Stunden. Ich habe die Russen erst aus Kielezylow getrieben und sie nach Masania (Dorf östlich von Radoszewice, auf dem Wege von Pajencyno nach Szejczewo) hin in die Sümpfe gedrängt. Sie ließen 28 Leichen und drei Wagen mit Verwundeten auf dem Plage. Unsere Schützen, geführt vom Hauptmann Skalski, entschieden den Sieg. Selbst dieses Tages ist Frau Niemojowska, die unsere Fahne rettete, indem sie dieselbe einem gefallenen Sensenmann entriß.“
Oberst Cieszkowski.

Die Agitation in Polen hat nicht im Geringsten abgenommen, namentlich soll es der Clerus sein, der sie jetzt sehr lebhaft unterhält. Es wird in den Kirchen gegen die Passivität der Bauern gepredigt, oder der Prediger bestigt die Kanzel und bittet bloß um ein Vaterunser für die gefallenen Brüder. Auch allerlei Erscheinungen finden statt, welche auf die minder gebildete Bevölkerung eine nicht geringe Wirkung äußern müssen. Seit einigen Tagen glänzt das Kreuz auf der einen Kirche zu Wlo-

clawet allabendlich durch einige Minuten in einem electrischen Lichte, in mehreren Kirchen zu Kalisz und anderen Orten hört man Kriegsgelärm und Getöse und unsichtbare Commandeure mühen mit donnernden Stimmen ihre unsichtbaren Schaaren zum Kampf gegen die russischen Horden. Daraus erklärt sich, daß die Russen in Kalisz neulich Nachgrabungen nach unterirdischen Gängen anstellen ließen. Der in Culin erscheinende „Przyjaciel tadu“ versichert seine Leser, Napoleon III. wolle die Wiederherstellung des alten Polen. Das Blatt, von Geistlichen geschrieben und sich der Macht des polnischen Clerus über die Massen wohl bewußt, sucht auch hauptsächlich auf die Geistlichkeit zu wirken. In der Nummer vom 28. März erhebt der „Przyjaciel“ den Erzbischof Pryzmas als Primas von Polen, und indem er dann auf die Germanisirungsbefehle übergeht, sagt er: „Die Renegaten, das sind solche, die ihre polnische Sprache und die Nationalität verleugnen, vergleicht der Erzbischof mit Rain und Judas.“ Diese letzteren Worte, so heißt es weiter, beziehen sich auf solche Geistliche, die eine polnische Heerde unter sich haben und diese zu Deutschen umarbeiten wollten. Das geht gegen einige Schulkonspectoren, welche darauf halten, daß in den Schulen neben der polnischen Sprache auch das Deutsche erlernt wird.

Ueberhaupt wird jetzt mit der diplomatischen Action sehr viel Täuschung getrieben, so daß selbst die Warschauer Geheimblätter davor warnen, sich nicht zu sehr auf's Ausland zu verlassen. Diese Geheimpresse ist in neuester Zeit durch ein neues Organ vermehrt worden, dessen erste Nummer bereits erschienen ist. Das Blatt wird den Titel führen: „Polnische politische Neuigkeiten.“ (Nowiny polskie polityczne) und kennzeichnet seinen revolutionär-officiellen Ursprung und Zweck durch einen an der Spitze stehenden Erlaß der Executiv-Commission (noch im Namen der Dictatur gegeben), wonach hiemit das „Wagennetz“ des „Dziennik powozyczny“ und seiner gezwungenen Nachbeter zerrissen und der Nation dasjenige dargeboten werden soll, was sie „allein für wahr zu halten habe.“ Es wird sogar gedroht, daß „die Schuldigen exemplarisch bestraft“ werden sollen.

Auch die Demonstrationen in Warschau scheinen leider wieder beginnen zu sollen. Am 30. März lud ein in der Stadt verbreitetes Plakat zu großen festlichen Gottesdiensten ein, welche übermorgen, am 1. April, zur Erinnerung an das Gefährde, das Johann Kasimir 1656 an jenem Tage zu Lemberg für die Befreiung Polens geschah, in mehreren der besuchtesten Kirchen stattfinden sollen.

Die Stimmung scheint auch ihre Rückwirkung auf Regierungseinstellung zu haben. Man schreibt aus Warschau, 30. März. Heute Nacht fand im Schlosse des Statthalters eine vierstündige Beratung über die Frage statt, was unter den gegenwärtigen Verhältnissen im Innern und nach Außen zu thun sei. Es ist uns bis jetzt noch nicht gelungen, über die Resultate dieser Verhandlungen etwas Zuverlässiges zu erfahren; inzwischen ist so viel klar, daß die Lage eine überaus ernste ist. Es scheint zwar ganz unzweifelhaft, daß die Insurrection mit den jetzt herbeigezogenen Truppenmassen in wenigen Wochen ganz niedergeschlagen sein wird; in dessen würde damit einzig die militärische, keineswegs aber noch die politische Schwierigkeit beseitigt sein. Letztere ist viel complicirter und tiefergreifender, als die meisten Publicisten und Diplomaten, die sich bisher über die Frage haben vernehmen lassen, zu wissen scheinen.

General Dembinski veröffentlicht folgenden Brief in Pariser Journalen: Paris, 31. März.

Mein Herr! Ich habe die Ehre mich an Ihr Journal zu wenden, denn ich stehe in demselben ein Ereigniß mitgetheilt, das ich als ein jahres Unglück für Polen betrachte; dies ist nämlich das Praet des Nationalcomitès in Warschau, Mieroslawski zum Dictator zu ernennen. Ich kann, mit den Beweisen in der Hand, sagen, daß dies ein wahres Unglück für Polen wäre, und darum halte ich es für meine Pflicht es offen zu sagen, wenn es noch Zeit, ein solches Unheil abzuwenden.

Ueber die Abreise Langiewicz's aus Krakau wird unterm 3. April von dort das Folgende berichtet: Das wichtigste Ereigniß des Tages ist jedoch die gestern Nachmittags erfolgte Abreise des Langiewicz. Um 3 Uhr Nachmittags erschien an der Villencassa ein Postkutschmann und brachte vier Fahrkarten nach Lundenburg. Eine Viertelstunde später fuhr auf der Warschauer Straße ein geschlossener Fiaker, in welchem vier Herren saßen. Dieser Wagen hielt an der Stelle, wo die Bahn die Straße übersteigt (Warschauer Lunette). Die vier Herren stiegen aus; es war darunter der Dictator Langiewicz, in Begleitung des Polizeicommissars J. nebst zwei Agenten, sie warteten hier den Zug ab. Bald darauf kam auch derselbe aus dem Bahnhofs angefahren, blieb an der Straße stehen. Langiewicz und der Polizeicommissar stiegen rasch ein und der Zug brauste hierauf mit verdoppelter Geschwindigkeit von dannen.

Zwei Stunden später hatte er den galizischen Boden verlassen! Trotz der außerordentlichen Geheimhaltung der Abreise Langiewicz's und trotz des Umstandes, daß man selbst an der Eisenbahn kaum dreiviertel Stunden früher hiervon Kenntnis hatte waren doch circa 4-500 Menschen an der bezeichneten Stelle versammelt. Alle verhielten sich bis zur Abfahrt des Zuges höchst ruhig; Langiewicz stand im Kreise einiger Herren und erzählte, so viel ich hören konnte, über die letzten Kämpfe. Seine kräftige Erscheinung macht einen angenehmen Eindruck; seine Gesichtszüge, hart markirt, zeugen von großer Willenskraft und Energie, seine Sprache ist ruhig und ausdrucksvoll, sein Deutsch mit etwas preussischem Dialect, jedoch ganz rein.

Sie werden Sie aber fragen, wohin ist denn Langiewicz gefahren? Die Antwort ist jetzt schwer. Nach den gelassenen Fahrkarten, welche nach Lundenburg lauteten, wäre zu schließen, daß er nach Brünn internirt werde, und dies dürfte der Wahrheit am nächsten sein. (Langiewicz kommt nach Tschonowiz in Mähren.)

Fräulein Puslowojew soll auch heute abreißen, das wohin ist uns unbekannt, da man auch ihre Abreise sehr geheim hält. Die Schwester dieses Fräuleins ist vor einigen Tagen mit ihrem Schwager in Lemberg angelangt und im Hotel Rang abgestiegen, wo sie sich stündlich noch aufhalten.

Krakau, 4. April. Der Aufstand im Gouvernement Nowo ist im Wachsen. Poniemski ist von den Aufständischen genommen. Am 25. März fand bei Usciana, fünf Meilen von Dinaburg, ein Gefecht statt, in welchem 500 Russen aufgerieben wurden. In Radom wurde nach dem Ausmarsche des Generals Uzasow die Casse von den Insurgenten genommen. In Moskau und Petersburg herrsche Agitation unter den Liberalen.

Frankreich. Aus Paris, 2. April wird geschrieben: Wie sehr man hier Polen zu einer politischen Action von großer Tragweite für geeignet hält, dafür liefert die Stimmung in allen Kreisen, dafür liefern so manche Thatsachen und Gerüchte den besten Beweis. Neben der auf-fallenden Freundlichkeit, mit welcher man hier den Fürsten Metternich behandelt, geht das Gerücht einher, daß der Herzog von Montebello, unser Botschafter in St. Petersburg, das russische Klima seit der Verwicklung der polnischen Angelegenheiten außerordentlich ungesund finde und deshalb zurückkehren wolle. Eine bezeichnende Thatsache ist auch ein Decret vom 20. März, welches übrigens fast unbeachtet geblieben ist. Dasselbe öffnete den Pafen von Dänkirchen für die Wassenausfuhr, welche von diesem Pafen aus über Kurland nach Polen gelangen können. Ein Comité für Polen, dessen Präsident früher der General Lafayette gewesen und seit dessen Tode der Herzog von Harcourt ist, hat sich constituirt, sein Programm und die Zahl seiner Mitglieder erweitert. Es sind demselben Männer der verschiedensten Parteien beigetreten: Berryer, Dilton Barrot, Pastoret, Delamare von der „Patrie“, Michelet, der Senator Carabit, der Deputirte Guyard, Delalain und Andere. Auch der Hr. Grath und der Abbe Perreyre waren zum Beitritte geneigt, aber der Name Michelets hat sie zurückgehalten. Montalembert ist selbstverständlich Mitglied des Comité's.

Die Sympathie für Polen ist hier noch immer im Wachsen. Die alten Garibaldischen Comité's verman-deln sich in polnische; zahlreiche Brotschären nähren die Flamme, so neurestens eine von Herrn Brignault verfaßt, bei Dentu erschienene unter dem Titel: „Polen und die europäische Intervention“; alle Blätter, selbst die officiösen und officiellen, plaidiren täglich für Polen; Subscriptionen sind allerorts im Gange, ja es wurde eine solche sogar in der Kriegeskasse von St. Cyr offen aufgelegt, und als man zwei der Eleven darüber zur Verantwortung ziehen wollte, drohten alle Kameraden, die Schule zu verlassen. Nur durch die persönliche Intervention des Ministers ließen sich die jungen Helden wieder beruhigen. Nicht wenig zur Erregung der Gemüther trägt gegenwärtig auch die Anwesenheit des schnell populär gewordenen Zuvener's Hochbrunne bei. Er ist der Löwe des Tages. Wo er sich blicken läßt, läuft Alt und Jung hinter ihm zusammen. Ich glaube, wenn es ihm erlaubt wäre, er könnte in acht Tagen eine französische polnische Armee aus dem Vorden stampfen.

Der „Presse“ wird unterm 2. d. M. aus Paris geschrieben: „Aus guter Quelle erhalte ich einige Andeutungen über die vom Fürsten Metternich hierher gebrachten österreichischen Erklärungen in der polnischen Sache. Auf den vom Fürsten Metternich nach Wien überbrachten Antrag Frankreichs, Oesterreich möge mit dem Cabinet der Tuilerien collectiv in Petersburg vorgehen, stellte Graf Rechberg die Frage: Auf welche Basis hin soll dies geschehen? Etwa auf Grundlage der Wiener Schlußacte? Abgesehen davon, daß Frankreich diese Basis nicht anerkennt, ja die Verträge von 1815 perhorrescirt, sei der darauf bezügliche Artikel in seiner Interpretation so elastiisch, daß das daraus für Polen auf diesem Wege zu erzielende Resultat doch nur dem Ermessen Rußlands überlassen und der zu thunende Collectivschritt daher fast illusorisch bliebe.“

Auf die darauf gemachte Bemerkung des Fürsten Metternich, daß das collective Vorgehen der beiden kaiser-

lichen Cabinet-reiche als a-lands statifim haben: „In d-schen Frage wollen, die ungarischen gegenüber zu berg) würde Antwort hole und dem Lo sie sich zu wollten? Was es sich als k-entschlagen k- Petersburg z- Sinne der k-England das einem solchen Dies nich'sche Mi-beronderen S- Vorgehen, na-rosischen Vösl-gen kann.“

Italien stand des Pa- weitgehendst- und der Papi- fort äußert- daß er seine- habe. Die z- zusehends u- einem officiell- ger geschwoll- sich und setze- Wangen fall- muthige Lad- Er spricht o- fast gar nich- Siner i- zufolge ist- seiner Stelle- Gebiete ents- Aus T- theilt, daß, i- in directer W- Erfolgen als- gung seines- Verständig- Serbi- den gegenwä- richt von In- Zeit, aus W- die Absicht u- persönlich na- Abdul Aziz- Gelegenheit i- klärungen zu- Michael dies- auf seine die- dort das Mo- Constantinop- obwaltenden- haben dürfte- Marionetten- Die ver- welche sich i- wieder in ih- such, den t- von Serbien- sammenhing-, bloßen Ketz- einen andern- Kaiserin gera- auch zählen- anziehendsten- Unter- Fürstin Da- wie uns ber- tenegro und- dessen Zweck- richtung ein- auf den thir- Es bet- der die Pfo- Aufstauen au- auf der Ha- Beweise der- tere nicht u- unter allen- zurückweisen- Darinka u- Nicolaus u- und dessen- Michael, m- nen Erfolg- rückgewiesen-

Frankreich. Aus Paris, 2. April wird geschrieben: Wie sehr man hier Polen zu einer politischen Action von großer Tragweite für geeignet hält, dafür liefert die Stimmung in allen Kreisen, dafür liefern so manche Thatsachen und Gerüchte den besten Beweis. Neben der auf-fallenden Freundlichkeit, mit welcher man hier den Fürsten Metternich behandelt, geht das Gerücht einher, daß der Herzog von Montebello, unser Botschafter in St. Petersburg, das russische Klima seit der Verwicklung der polnischen Angelegenheiten außerordentlich ungesund finde und deshalb zurückkehren wolle. Eine bezeichnende Thatsache ist auch ein Decret vom 20. März, welches übrigens fast unbeachtet geblieben ist. Dasselbe öffnete den Pafen von Dänkirchen für die Wassenausfuhr, welche von diesem Pafen aus über Kurland nach Polen gelangen können. Ein Comité für Polen, dessen Präsident früher der General Lafayette gewesen und seit dessen Tode der Herzog von Harcourt ist, hat sich constituirt, sein Programm und die Zahl seiner Mitglieder erweitert. Es sind demselben Männer der verschiedensten Parteien beigetreten: Berryer, Dilton Barrot, Pastoret, Delamare von der „Patrie“, Michelet, der Senator Carabit, der Deputirte Guyard, Delalain und Andere. Auch der Hr. Grath und der Abbe Perreyre waren zum Beitritte geneigt, aber der Name Michelets hat sie zurückgehalten. Montalembert ist selbstverständlich Mitglied des Comité's.

Die Sympathie für Polen ist hier noch immer im Wachsen. Die alten Garibaldischen Comité's verman-deln sich in polnische; zahlreiche Brotschären nähren die Flamme, so neurestens eine von Herrn Brignault verfaßt, bei Dentu erschienene unter dem Titel: „Polen und die europäische Intervention“; alle Blätter, selbst die officiösen und officiellen, plaidiren täglich für Polen; Subscriptionen sind allerorts im Gange, ja es wurde eine solche sogar in der Kriegeskasse von St. Cyr offen aufgelegt, und als man zwei der Eleven darüber zur Verantwortung ziehen wollte, drohten alle Kameraden, die Schule zu verlassen. Nur durch die persönliche Intervention des Ministers ließen sich die jungen Helden wieder beruhigen. Nicht wenig zur Erregung der Gemüther trägt gegenwärtig auch die Anwesenheit des schnell populär gewordenen Zuvener's Hochbrunne bei. Er ist der Löwe des Tages. Wo er sich blicken läßt, läuft Alt und Jung hinter ihm zusammen. Ich glaube, wenn es ihm erlaubt wäre, er könnte in acht Tagen eine französische polnische Armee aus dem Vorden stampfen.

Der „Presse“ wird unterm 2. d. M. aus Paris geschrieben: „Aus guter Quelle erhalte ich einige Andeutungen über die vom Fürsten Metternich hierher gebrachten österreichischen Erklärungen in der polnischen Sache. Auf den vom Fürsten Metternich nach Wien überbrachten Antrag Frankreichs, Oesterreich möge mit dem Cabinet der Tuilerien collectiv in Petersburg vorgehen, stellte Graf Rechberg die Frage: Auf welche Basis hin soll dies geschehen? Etwa auf Grundlage der Wiener Schlußacte? Abgesehen davon, daß Frankreich diese Basis nicht anerkennt, ja die Verträge von 1815 perhorrescirt, sei der darauf bezügliche Artikel in seiner Interpretation so elastiisch, daß das daraus für Polen auf diesem Wege zu erzielende Resultat doch nur dem Ermessen Rußlands überlassen und der zu thunende Collectivschritt daher fast illusorisch bliebe.“

Feuilleton.

Eine Ausnahmsnatur.

Novelle von E. Hermann.
(Schluß. — S. Nr. 12.)

Ich beobachtete sie eine Weile, ehe ich mich ihr näherte. Sie war abgemagert, bleich, sah leidend aus und schien nur äußerlich an der Gesellschaft Theil zu nehmen; ihre Gedanken paßten nicht in den Salon. Sie lachte gezwungen, sprach wenig, kurz, sie verhehlte es nicht, daß sie ein bitteres Leiden in der Brust trug und das ihr mein Herz wärmer schlagen, denn ehe ich sie gesehen, hatte ich sie.

Als ich herantrat, hatte sie das Auge zu Boden gehesst; kaum erblickte sie mich, als eine Bluthöhe ihr Anlich bedeckte und ein leises Zittern sie durchschauerte. Trotzdem richtete sie mir freundlich die Hand und ihr Blick hieß mich neben ihr Platz nehmen.

„Ich habe Sie recht lange nicht gesehen! flüsterte sie, als ich keine Worte fand, die Unterhaltung zu beginnen, und ihre Stimme bebte leise, als sie sprach: „es hat sich seitdem Vieles verändert!“

„Ich glaube“, war meine Antwort, „daß meine Abwesenheit ein Unglück war, wenigstens für Denjenigen, welcher sonst meinen Vorstellungen Gehör schenkte.“

„Wie geht es ihm?“ flüpfte sie kaum hörbar, aber die Stimme verrieth die Angst ihres Herzens; „ich habe gar nichts von ihm gehört!“

„Robert ist wohl!“ antwortete ich, sie fixirend, und die brennende Blüthe ihrer Wangen, ihr zu Boden gesenkter Blick verriethen es mir, daß sie ein anderes Wort gehofft hatte. „Körperlich“, setzte ich rasch hinzu, „geistig war er sehr niedergeschlagen und so gedrückt, daß ich ihm Vormüße machte.“

Agathe sah mich an, als solle ich ihr den Zusatz erklären. Ich that es, auf die Gefahr hin, sie zu beleidigen, denn ich hielt es für meine Pflicht, das unselige Mißverständnis aufzuklären.

„Gnädige Frau“, sagte ich, „Robert ist mein Freund, ich würde aber dennoch Partei gegen ihn ergreifen, wenn ich dies könnte. Er hat durchaus nicht anders handeln können, so sehr sich auch sein Herz dagegen sträubte. Er hat den Fehler begangen, daß er ein Geheimniß vor Ihnen hegte; ohne dasselbe wäre es gewiß zu keinem Bruch gekommen. Ich kann es ihm jedoch nicht vorwerfen, daß er das vollständigste Vertrauen erwartete?“

„Mein Herr“, unterbrach mich Agathe stolz, „ich sollte besser das Gespräch abbrechen, aber Sie haben mich neugierig gemacht. Kann ich vielleicht jetzt dies Geheimniß erfahren, welchem sie eine so außerordentliche Wichtigkeit beilegen?“

„Gnädige Frau“, entgegnete ich, „man beobachtet uns hier.“

Agathe erhob sich und schritt in ein Nebencabinet, ich folgte ihr.

„Jetzt sind wir ungestört“, nahm sie mit einer Miene das Wort, welche mir bedeuten sollte, mich kurz zu fassen.

„Gnädige Frau“, begann ich, jedes Wort betonend: „Robert besitzt einen sehr großen Stolz, sehr viel Selbstgefühl. Als er den Contract Ihres Herrn Vaters nicht unterzeichnete, that er damit mehr, als Sie glauben. Er besitzt kein Vermögen und hätte Ihnen einseitig müssen, wenn er nicht geglaubt hätte, daß man auch ohne Reichthum glücklich sein könne, daß Sie vielem gern entsagen würden, daß er Tag und Nacht für Ihren Unterhalt arbeitet.“

Mit jedem meiner Worte veränderten sich die Züge der jungen Frau, und als ich gendete, stand sie mit Thränen im Auge sprachlos da und starrte mich an.

Ich erschrak vor diesem gewaltigen Eindruck, welchen meine zu harten Worte auf sie gemacht hatten — aber es war zu spät.

„Gnädige Frau“, rief ich erschreckt und geänstigt, als die Blässe ihres Gesichts immer gespenstischer wurde, „kommen Sie zu sich, es kann jeden Augenblick Jemand kommen.“ Damit führte ich sie zu einem Fauteuil und verließ sie, um ihre Mutter zu benachrichtigen, daß sie unwohl geworden sei.

Es dauerte geraume Zeit, ehe ich die Baronen fand, und als wir in das Cabinet sülten, war dasselbe leer.

Einen Augenblick schwindelte es mir vor den Augen, eine gräßliche Ahnung stieg in mir auf, und wie von Furien gejagt verließ ich den Salon, stürzte auf die Straße, nahm einen Wagen und fuhr zu Robert.

Ich zog die Klingel — mein Herz pochte so laut, daß ich meinte, seinen Schlag zu hören. Endlich öffnete der Diener.

„Ist der Herr von Meerbach zu sprechen?“

Ich that diese Frage mit einer Angst, als ob Leben und Sterben davon abhinge und wie Centnerlast fiel es von meinem Herzen, ich hätte weinen mögen vor Bewegung, Jauchzen und Seligkeit, als der Mensch antwortete: „es sei eine Dame bei dem gnädigen Herrn.“

Robert hatte an dem Tage, als Agathe ihn verließ,

die Dienstboten gewechselt, der Mann hatte also keine Ahnung davon, was bei seinem Herrn vorging.

Ich versprach wieder zu kommen und ließ eine Stunde lang die Straße auf und ab, ich hatte keine Ruhe, ehe ich nicht erfuhr, was geschehen sei.

Endlich war der Zeiger herum, länger wollte ich sie nicht ungestört lassen; ich eilte hinauf und drang unangemeldet zu Robert ins Zimmer.

Beide saßen auf dem Sopha und hielten einander umschlungen.

Als Robert mich erblickte, fiel er mir um den Hals, weinte und lachte wie ein Kind, und ruhte nicht eher, als bis Agathe mich ebenfalls geküßt hatte, denn ich war ja — so nannte er mich von dieser Stunde ab — sein Bruder.

Die Glücklichen hatten Alles um sich her vergessen. Einer Auseinandersetzung hatte es kaum bedurft; als Robert sie erblickte, war er an ihrem Herzen, und alles Weh, alles Leid war vergessen.

Robert war so glücklich, daß er vergaß, wie man ihn beleidigt hatte, und auf meine erste Aufforderung sich bereit erklärte, mit Agathe zu ihren Eltern zu fahren, um dieselben über das Verschwinden ihrer Tochter zu beruhigen.

Der Baron hatte längst seine Schroffheit gegen Meerbach bereut und eingesehen, daß er den Character dieses Mannes falsch beurtheilt und dadurch seine Tochter unglücklich gemacht hatte. Das Hinsehen derselben hatte ihm bitter weh gethan, und vergeblich hatte er auf Mittel gefunden, sein Unrecht wieder gut zu machen. Jetzt, als er erfuhr, welche Weggründe Robert geleitet hatten, Agathe scheinbar zu vernachlässigen, bat er den Schwager um Verzeihung, und bei Robert bedurfte es nur des leisesten Wortes um jede Wolke zu verschweigen.

Trotz des glücklichen Einverständnisses wüthete er sich dennoch, das Geschenk eines Landgutes anzunehmen, welches der Baron ihm anbot, als er erklärte, daß er mit seiner Frau den Ort verlassen wolle, um dem Geruch der Leute aus dem Wege zu gehen, und Agathe stimmte mit ein; „wir kaufen“, sagte sie, „einen Bauernhof. Robert schreibt und ich arbeite für die Wirthschaft!“

Der Blick, mit welchem mein Freund ihr für diese Worte dankte, ist nicht zu malen, aber er zeigte es mir, daß Robert zu beueiden sei, und wie man sich auch in der Welt über den originellen Menschen moquirt, der einen Bauernhof dem Leben in der Gesellschaft vorgezogen hat, ich weiß es, daß ich morgen dasselbe thäte, wenn ich eine Agathe fände wie er, und ständen mir auch Millionen zu Gebote.

Frankreich. Aus Paris, 2. April wird geschrieben: Wie sehr man hier Polen zu einer politischen Action von großer Tragweite für geeignet hält, dafür liefert die Stimmung in allen Kreisen, dafür liefern so manche Thatsachen und Gerüchte den besten Beweis. Neben der auf-fallenden Freundlichkeit, mit welcher man hier den Fürsten Metternich behandelt, geht das Gerücht einher, daß der Herzog von Montebello, unser Botschafter in St. Petersburg, das russische Klima seit der Verwicklung der polnischen Angelegenheiten außerordentlich ungesund finde und deshalb zurückkehren wolle. Eine bezeichnende Thatsache ist auch ein Decret vom 20. März, welches übrigens fast unbeachtet geblieben ist. Dasselbe öffnete den Pafen von Dänkirchen für die Wassenausfuhr, welche von diesem Pafen aus über Kurland nach Polen gelangen können. Ein Comité für Polen, dessen Präsident früher der General Lafayette gewesen und seit dessen Tode der Herzog von Harcourt ist, hat sich constituirt, sein Programm und die Zahl seiner Mitglieder erweitert. Es sind demselben Männer der verschiedensten Parteien beigetreten: Berryer, Dilton Barrot, Pastoret, Delamare von der „Patrie“, Michelet, der Senator Carabit, der Deputirte Guyard, Delalain und Andere. Auch der Hr. Grath und der Abbe Perreyre waren zum Beitritte geneigt, aber der Name Michelets hat sie zurückgehalten. Montalembert ist selbstverständlich Mitglied des Comité's.

il wird geschrie-
politischen Action
dafür liefert die
so manche Thats-
Neben der auf-
hier den Für-
nicht einher, daß
schaffter in St.
Verwicklung der
ungefunden finde
zeichnende Thats-
welches über-
selbe öffnete den
führ, welche von
Polen gelangen
Präsident früher
dessen Tode der
tuit, sein Pro-
erweitert. Es
in Parteien beige-
hrie, Deslamarre
tor Karabit, der
er. Auch der K.
zum Beitritte ge-
zurückgehalten.
des Comité's,
noch immer im
omité's verwan-
hären nähren die
signant verfaßt,
Polen und die
selbst die offi-
für Polen; Sub-
s wurde eine
Chr offen auf-
über zur Ver-
Kameraden, die
erfönlche Inter-
gen Feinden wieder
der Gemüther
des schnell popu-
anne bei. Er ist
en läßt, läßt Alt
glaube, wenn es
lagen eine franzö-
ampfen.
An aus Paris
ich einige Andeu-
hieder gebracht-
polnischen Sache.
Wien überbracht
mit dem Cabinet
vorgehen, stellte
Basis hin soll dies
stener Schlußacte?
Wafis nicht aue-
horrescirt, sei der
Interpretation so
auf diesem Wege zu
ermessen Rußlands
schreit daher fast
kung des Fürsten
der beiden kaiser-
hatte also keine
vorging.
und lief eine Stunde
keine Ruhe, ehe
langer wollte ich
auf und drang un-
d hielten einander
mir um den Hals,
chte nicht eher, als
te, denn ich war
Stunde ab — sein
sch her vergessen.
m bedurft; als No-
gen, und alles Weh,
vergaß, wie man
erste Aufforderung
sen Eltern zu sah-
nden ihrer Tochter
offheit gegen Meer-
n Character dieses
seine Tochter un-
in derselben hatte
hatte er auf Mittel
machen. Jetzt, als
geleitet hatten,
at er den Schwie-
er bedurfte es nur
a verschweigen.
ndnisses weigerte er
utes anzunehmen,
er erklärte, daß er
le, um dem Gerede
nd Agathe stimmte
nd Bauernhof. Ko-
irthschaft!
und ihr für diese
er zeigte es mir,
man sich auch in
den moquirt, der
besselt vorgezo-
n dasselbe thät,
b ständen mir auch

ischen Cabinette in Petersburg, nach der Ansicht Frank-
reichs als auf der Basis des eigenen Interesses Ruß-
lands stattfinden sollte, soll Graf Rechberg geantwortet
haben: „In diesem Falle würde Oesterreich in der polni-
schen Frage Rußland gegenüber dieselbe Rolle spielen
wie Frankreich und England seinerzeit in der polni-
schen Frage, die Frankreich und England seinerzeit in der
ungarischen und venetianischen Angelegenheit Oesterreich
gegenüber zu spielen unternommen hatten, und ich (Rech-
berg) würde mir beim Fürsten Gortschakoff allenfalls die
Antwort holen, die ich seinerzeit dem Marquis Moustier
antwortete: Was mich ihr euch in meine inneren Angele-
genheiten? Alles, was Oesterreich thun kann, und dessen
Gegensatz als Mitunterzeichner der Wiener Acte auch nicht
zu schlagen könnte, um einen collectiven Schritt in
Petersburg zu unternehmen, wäre daher ein Vorgehen im
Sinne der Wiener Schlußacte, und wenn Frankreich mit
England darüber einverstanden wäre, sind wir bereit,
einen solchen Schritte uns anzuschließen.“

Italien. Wie man aus Rom schreibt, ist der Zu-
stand des Papstes seit einiger Zeit ein derartiger, daß die
weitgehenden Besorgnisse nicht ganz unbegründet sind
und der Papst selbst gegen seine nächste Umgebung immer-
fort äußert, daß er fühle, wie sein Ende herannahet und
daß er seine Lebenszeit nur noch nach Wochen zu zählen
habe. Die Kräfte des hohen Kranken schwinden beinahe
jähends und sein Aussehen ist ein sehr schlechtes. Nach
einem officiellen Krankheitsberichte sind seine Kräfte
geschwollen, aber die Athmungsbeschwerden vermehren
sich und setzen seine Kräfte in große Besorgnis. Seine
Wangen fallen ein, sein Auge ermattet, während das weh-
müthige Lächeln gar nicht von seinen Lippen verschwindet.
Er spricht oft stundenlang kein Wort, ist wenig und trinkt
fast gar nicht.
Einer in Neapel eingetroffenen Depesche aus Sorra-
tole ist Tristany am 25. März vom Könige Franz II.
seiner Stelle als Befehlshaber der Banden im päpstlichen
Gebiete entsetzt worden.
Aus Turin wird der „G. C.“ als positiv mitge-
theilt, daß, wenn Rattazzi, welcher gegenwärtig in Paris
in direkter Mission des Königs selbst verweilt, mit besseren
Erfolgen als Graf Arce zurückkehrt, er zur Hauptabbin-
gung seines Wiedereintrittes in's Ministerium eine lokale
Verständigung mit Oesterreich stellen wird.

Serbien. Aus Belgrad wird berichtet: Unter
den gegenwärtig obschwebenden Verhältnissen dürfte die Nach-
richt von Interesse sein, daß der Fürst Michael in der letzten
Zeit, aus Anlaß der bekannten Waffenlieferungs-Angelegenheit,
die Absicht und bereits Vorkehrungen getroffen hatte, sich
persönlich nach Constantinopel zu begeben, um dem Sultan
Abdul Aziz seine Aufwartung zu machen, und bei dieser
Gelegenheit über die gedachte Waffenfrage beruhigende Er-
klärungen zu geben. Wie wir nun vernehmen, hat der Fürst
Michael dieses Reiseproject wieder aufgegeben, nachdem er
auf seine diesfalls in Petersburg gemachte Anfrage, von
dem Mot d'ordre erhalten hat, die Wallfahrt nach
Constantinopel vorläufig zu unterlassen, da sie unter den
obwaltenden Verhältnissen den erwünschten Erfolg kaum
haben dürfte. Man sieht, daß der Fürst Gortschakoff die
Mationenitenfäden noch immer in Händen hält.
Die verwitwete Fürstin Darinka von Montenegro,
welche sich längere Zeit in Serbien aufgehalten hat, ist
wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Daß der längere Be-
such, den diese kluge und unternehmende Frau dem Fürsten
von Serbien machte, mit gewissen politischen Zwecken zu-
sammenhing, darf kaum bezweifelt werden, denn zu einer
solchen Zeitreise hätte die Fürstin Darinka jedenfalls
einen andern Zeitpunkt gewählt, als jenen, wo die regierende
Fürstin gerade abwesend ist (sie weilt noch in London);
auch hätte Belgrad und Kragsjevac gerade nicht zu den
angenehmsten Punkten einer Vergnügungstour.
Unter den verschiedenen Projecten, die nun von der
Fürstin Darinka auf Tapet gebracht worden sind, wäre,
wie uns berichtet wird, auch jenes gewesen, zwischen Mon-
tenegro und Serbien ein intimeres Bündniß zu schließen,
dessen Zweck dahin gerichtet sein sollte, Montenegro zur Er-
richtung eines Seehafens zu verhelfen, und zwar wäre es
auf den türkischen Seehafen Spizza abgesehen.
Es bedarf keiner besondern Auseinandersetzung, daß we-
der die Pforte, noch Oesterreich, noch England ein solches
Bündniß aufkommen lassen würden, und es liegt zugleich
auf der Hand, daß Montenegro, welches soeben sprechende
Beweise der Großmuth von der Pforte erhalten, diese letz-
tere nicht wieder mit Zumuthungen belästigen wird, die sie
unter allen Umständen zurückweisen würde, und principiell
zurückweisen müßte — auch ein anderes Project, welches
Darinka wegen einer eventuellen Succession des Fürsten
Nicolaus von Montenegro auf dem serbischen Thron,
und dessen Adoption durch den kinderlosen Fürsten
Michael, mitgebracht haben soll, hat, wie wir erfahren, kei-
nen Erfolg gehabt, und wurde diese Idee serbischerseits zu-
rückgewiesen.

Tagebueuigkeiten

Krad. Von Seite des Theaterdirectors Herrn Carl
Némay ist uns folgendes Schreiben zugegangen, das
wir anstandslos veröffentlichen:
Gehrter Herr Redacteur!
Mit Bezug auf den in Nr. 41 Ihres geschätzten
Blattes im Feuilleton veröffentlichten Aufsatz, erlaube
ich mir die ergebene Bemerkung zu machen, daß so
wahr und treffend die Schilderung ist, die Derselbe
von dem Treiben einer gewissen Sorte von deutschen
Schauspielern in Krad und den traurigen Conseque-
zen desselben macht, es doch auch der Wahrheit voll-

kommen entspricht, daß Gefehtiger bereits zweimal die
Ehre hatte, während des Sommers hier die Direction
zu führen und beide Male ist er mit Ehren, ohne Kläu-
lassung von Schulden, von hier weggereist. Es ist also
Herr Strampfer nicht die alleinige Ausnahme von der
traurigen Regel. Was mein jetziges Unternehmen, wel-
ches ich in Compagnie mit F. Strohmayer führe, be-
trifft, und ob ich die Bedingungen erfülle, die Sie, ge-
ehrter Herr Redacteur, von einem deutschen Theater-
director in vollkommen berechtigter Weise fordern, da-
von möge sich das kunstsinige Publicum Urtheil, so
wie Sie, geehrter Herr, selbst durch die Leistungen mei-
ner Gesellschaft die Ueberzeugung verschaffen, unter
welcher sich Mitglieder befinden, die an großen Büh-
nen zur größten Zufriedenheit des Publicums und der
Kritik wirkten.
Ich glaube von Ihrer Loyalität erwarten zu dür-
fen, daß Sie diesen Zeilen einen bescheidenen Raum in
Ihrem geschätzten Blatt nicht verweigern werden, und
zeichne mich mit besonderer Hochachtung
Krad, den 5. April 1863.

Der ergebenster
Carl Némay,
Theaterdirector.

Die trübe und kalte Witterung der letzten Tage
hatte heute, als am zweiten Ostersfesttage, einer heitern
und mildern Temperatur Platz gemacht und strömte da-
her auch die Bevölkerung unserer Stadt in großen Schaa-
ren dem reizenden Stadtwaldchen zu, das theilweise schon
im Frühlingsgrün prangt, und das daher ein um so an-
ziehenderes und lebhafteres Bild bot, als eben auch heute
das erste diesjährige Vestischies abgehalten wurde, zu
welchem sich die Herren Schützen in ungewöhnlich großer
Anzahl einfanden, und bis in den späten Abendstunden
ungetrübt, heiterer Geselligkeit sich hingaben.

Wir finden bereits in mehreren Blättern mit
aller Bestimmtheit die Nachricht veröffentlicht, daß Se.
Majestät geruht haben, am 3. d. M. Se. Excellenz den
Grafen Georg Apponyi auf dessen Bitte von dem Posten
als Jurex-Curiae von Ungarn zu entheben. Daß das
kaiserliche, hierauf bezugnehmende Handbillet bisher noch
nicht veröffentlicht wurde, hat nach der „N. D. P.“ darin
seinen Grund, daß man über die Form, in welcher letz-
teres zu erscheinen habe, nicht einig war.

Die Nachricht, daß der Vorstand der Pesther israeli-
tischen Gemeinde auf die an denselben von Seiten des
Stadtmagistrats ergangene Aufforderung, provisorisch weiter
zu fungiren, ablehnend geantwortet habe, — theilt „Dr. J.“
mit folgender Version mit: Der Präses Dr. Hirscher ließ
die Aufforderung des Magistrats circuliren und die Be-
treffenden erklären schriftlich, daß sie, da dieser Vorstand im
Recept der Statthalterei als ungeeignet erklärt wurde, die
weitere Führung der Cultusaufgelegenheiten nicht übernehmen
können. Diese Erklärung wurde dem Magistrat übergeben.
* (Hauptreferat.) Der Treffer zu 20.000 Gul-
den (Nr. 3153, Serie 16) fiel auf eine etwa 20 Personen
zählende Tischgesellschaft im Gasthaus „zum blauen Vork“
in Mariahilf in Wien.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Aller-
höchster Entschliessung vom 19. März d. J. die beantragte
Aufwechslung am Steinamangerer Domcapitel, nam-
entlich des Cantors und Saccbarer Erzdechanten Stephan
Krauz in die Cantorsstelle; die Rufos und Descher
Erzdechanten Stephan Pivovics in die Cantorsstelle;
des Pápöczyer Priors und Zolagerer Erzdechanten Dom-
herrn Johann Fekete in die Rufosstelle und des Alfo-
Lendvärer Erzdechanten Domherrn Johann Roppe in die
Pápöczyer Priorsstelle allergnädigst zu genehmigen und für
die hierdurch in Erledigung kommende letzte Domherrn-
stelle daselbst den Ehrenbomberra und Zolagerer Pfarrer Jo-
hann Högei zu ernennen geruht.

Die k. ungarische Hofkanzlei hat den Einrei-
chungsprotocollisten des Pesther Wechselgerichtes erster In-
stanz Gabriel Ldvary zum Expeditor der k. ungarischen
Septemvirkaltafel ernannt.

Das kleine Städtchen Tschnowitz, wohn
Langiewicz internirt wurde, ist an der Brunn-Pragerstraße,
vier Stunden von ersterer Stadt entfernt, sehr freundlich
gelegen. Die Bevölkerung, etwa 2500 Seelen und gemisch-
ter Nationalität, treibt einen bedeutenden Handel mit Ge-
treide, überdies befindet sich eine große Zuckfabrik im Orte.
Tschnowitz spielte als „Vorkloster“ eine ziemlich bedeutende
Rolle in der Geschichte Währens, auch im dreißigjährigen
Kriege wurde es wiederholt genannt, namentlich schlug Tor-
stensohn zur Zeit der Belagerung Brünns dort sein Quartier
auf. Das dortige Frauenkloster war als Besserungsanstalt
verwendet. Mineralogen besuchen das Städtchen häufig
wegen seiner ausgezeichneten Turmaline, die in dieser Schö-
heit nirgends mehr gefunden werden. Tschnowitz ist der
Sitz eines Bezirksamtes. Auch die nächste Umgebung des
Städtchens ist eine reizende.

Dem „M. C.“ wird aus Jglau geschrieben:
Heute wird ein neuer Transport Insurgenten erwartet; die
Polen machen unsere Stadt recht belebt und sind in ihren
verschiedenartigen Anzügen stets ein Gegenstand der Neug-
terde für unsere unteren Volksschichten. Auch in das be-
nachbarte Tschisch wird eine nicht unbedeutende Anzahl pol-
nischer Flüchtlinge kommen.

(Pulverexplosion.) Am 1. d. M. slog die,
in dem vom Markte Stampfen eine halbe Stunde ent-
fernten Dorfe Paulenstein gelagerte Pulvermühle in die Luft.
Die Detonation, welche dem heftigsten Donnerschlag gleich,
wurde im Umkreise einer Meile gehört. Das Gebäude ist
wie weggefegt, und an dessen Stelle steht man einen zer-
klüfteten Brandplatz, um welchen Kasterweit geschleuderte
Ballen, ein Theil des Dachstuhles, Holztrümmer und die
centnerschwere Pulverstampfe liegen. Ein großer Theil von
Fensterstücken in dem nahe gelegenen Orte Paulenstein ist
durch die Gewalt des Luftdruckes und der Erschütterung
eingedrückt worden. Menschenleben sind nicht zu beklagen,
weil die Arbeiter gerade beim Mittagessen waren. Die
Ursachen der Explosion sind bis jetzt nicht ermittelt, was
die Aufgabe der bereits dahin abgegangenen gemischten Com-
mission sein wird; doch vermuthet man, daß sich der zum
Trodden vorbereitete Pulvervorrath von selbst entzündet
haben dürfte.

* Eine in Paris lebende russische Fürstin hatte vor
Kurzem einen Theil ihrer Bekannten zu einem Diner gela-
den und ihre Einladungskarten mit folgender Nachschrift
versehen: „Um sieben Uhr Tafel. Man bittet präcise sechs
Uhr zu erscheinen, um eine Idee auszuführen, welche ge-
fallen dürfte.“ Die Fürstin schlug von den Erschienenen,
welche Rußland, England, Italien, die Türkei, Oesterreich,
Preußen, Spanien und Frankreich vertraten, vor, daß ein
Jeder eine oder mehrere telegraphische Depeschen nach irgend
einem Orte unseres Welttheils richten und eine Frage des
Interesses oder der Neugier an einen Bekannten thun solle.
Die Idee, welche Beifall fand, ward ausgeführt und in lar-
ger Zeit waren 57 telegraphische Anfragen nach allen Haupt-
städten Europas unterwegs. Schon bei dem Braten lief
die erste Antwort aus London ein. Zehn Minuten später
kam eine Antwort aus Florenz. Hierauf folgten Depeschen
aus Madrid, Petersburg und Constantinopel. Gegen 10 Uhr
ließ eine Fluth von Antworten ein, welche die Gesellschaft
den ganzen Abend erheiterten.

* (Profession für 1863.) Ein geistreicher
Calculator hat vorgeschlagen, das Jahr 1863 als „Jahr 9“
zu bezeichnen. Addirt man die beiden ersten Ziffern 1 und 8,
so erhält man 9 und die beiden anderen 6 + 3 geben das-
selbe Resultat. Setzt man die beiden Ziffern 1 und 8 unter
die anderen 6 und 3 und addirt beide, so erhält man 81
und 8 + 1 ist wieder gleich 9. Subtrahirt man dagegen 18
von 63, so bleibt 45, und 4 + 5 ist abermals 9. Dividirt
man 63 mit 18, so ist der Quotient 3 und der Rest 9;
multipliziert man dagegen die vier Zahlen 1, 8, 6, 3, so
erhält man 144, deren drei Ziffern addirt (1 + 4 + 4) wieder
9 ergeben. Addirt man ferner 1 + 8 + 6 + 3, so erhält man
18 und 1 + 8 = 9, und theilt man 1863 mit 9, so ist der
Quotient 207, dessen drei Ziffern abermals 9 ergeben,
u. s. w. Der Autor dieser Berechnungen schließt aus den-
selben, daß dieses Jahr reich sein werde an zahlreichen
Revolutionen, oder doch wenigstens an großen Neuigkeiten;
denn es sei ohne Wiederkehr seit Jahrhunderten dasjenige, in
dem es die meisten Neuen gebe.

Eingeseendet.

Aphoristische Expectorationen eines Central-Europäers.

Es scheint mir unbestreitbar, daß mit den Fortschritten
der Civilisation und des wechselseitigen Verkehrs im Men-
schengeschlechte, sich uns, vom Menschenindividuum an durch
alle die mannigfaltigen Mittelglieder bis zur Gesamtheit
aller Menschen, das dringende Bedürfniß einer gegenseitigen
solidarischen Verpflichtung kund gebe. Wir fühlen und er-
kennen es als Menschenindividuen, als Familien- und Ge-
meinsglieder, als Staats- und Weltbürger, und welchem
Stande oder welcher Classe von Menschen wir immer an-
gehören mögen, wir fühlen und erkennen es, daß unser Al-
ter Wohl durch den Frieden im Menschengeschlechte bedingt
ist; wir müssen daher auch Alle es für unsere Pflicht an-
erkennen, mit allen unseren Kräften für die Erhaltung des
Friedens im Menschengeschlechte zu wirken.

Woher kommt es wohl, daß, obgleich eigentlich jeder ci-
vilisirte Mensch bei der Erhaltung des Friedens im Men-
schengeschlechte interessiert ist, gerade dieser Friede in unserer
Zeit am meisten unter den civilisirten Völkern gefährdet er-
scheint? Ich hoffe nicht, daß man mir auf diese Frage mit
der Phrase antworten werde: das erkläre sich ganz einfach
aus der unzulänglichen Mangelhaftigkeit der menschlichen Na-
tur. Ich meinerseits müßte meine Meinung über eine solche
Antwort nicht händiger und treffender auszudrücken, als
durch die Entgegnung, daß ich jene Deutung für eine viel-
leicht nicht beabsichtigte, aber dennoch für eine wahrhafte
Gotteslästerung ansehe; ich glaube mir jene Erscheinung
einfacher, durch die Entartung einzelner Menschenindividuen,
denen es leider nur zu oft gelingt Bewirrung in den Köpfen
ihrer Mitmenschen anzurichten, als durch die Verunglimpfung
der Menschheit in Vausch und Bogen erklären zu können.

Wie häufig man sich heut zu Tage auf das „gemein-
samen Menschengefühl“ und den „gemein-
samen Menschenverstand“ berufen hört, werththätig
zeigt sich der Glaube an die Existenz beider noch nicht.
— Nun, kein Glaube kann dem Menschen gewaltthätig aufge-
zwungen werden; er muß sich selbst frei im Menschen ent-
wickeln. Es fällt dem Menschen allerdings schwer, sein in-
dividuelles Gefühl, seinen individuellen Verstand jenem An-
derer zu unterwerfen. Man will sich nicht gern von einer
Mehrheit majoritiren lassen.

Eine andere Doctrin fand rascheren Eingang in die
Köpfe vieler unserer Zeitgenossen. Sie behauptet, um den
Frieden im Menschengeschlechte zu sichern, müsse man damit
anfangen, vor allem den Nationalitäten zu ihrem Rechte zu
verhelfen. In Italien sollte diese Doctrin zuerst factisch
durchgeführt werden. Freischaaeren, gebildet aus den Wal-
contenten aller europäischen Länder, und, was das traurigste
ist, mit Geld, Waffen und Munition von Völkern unter-
stützt, welche sich rühmen, civilisirt zu sein, überzogen von
Piemont aus die übrigen Staaten Italiens und mittelst
des beliebten vote universel wurde Italien ein König ge-
geben. — Ich glaube der neue König von Italien, und das
neue Königreich Italien fühlen sich nicht glücklich. Dieje-
nigen, welche die Italiener zum Haß gegen die Deutschen,
und insbesondere gegen Oesterreich und den Papst auf-
stachelten, haben sich dadurch weder den Dank der Italiener,
noch die Achtung ihrer Mitwelt errungen.

Seit Adams Zeiten haben sich die Menschenindividuen
sowohl, als Völker und Nationen vielfältig gegeneinander
verföhndigt; einem jeden von uns sagt dies sein Gefühl und
Verstand; das gegenseitige Mißtrauen ist davon die Folge.
Wir alle läßen für die Sünden unserer Vorfahren. —
Wenn wir das gegenseitige Mißtrauen als die Quelle un-
serer allseitigen Leiden erkennen müssen, so versuchen wir es
doch einmal mit dem Vertrauen in die menschliche Natur.
Hoffen wir nicht den Frieden im Menschengeschlechte durch
spießbüdige juristische Cantelen zu sichern. Vertrauen wir
dem gemeinsamen Menschengefühl, dem gemeinsamen Men-
schenverstande. Die öffentliche Meinung wird fortan wirk-
samer den Schutz der Menschenindividuen wie der Staaten
übernehmen.

Arveresi hirdetés.

A ménesi kincstári tisztartóság részéről ezennel közhírré tétetik, hogy a m. szab. nemzeti bankigazgatóság mult hó 28-ról 1403. sz. alatt kelt intézvénye folytán, az alább megnevezendő uradalmi földek és haszonvételek felsőbb jóváhagyás mellett, nyilvános árverés útján három egymást követő évekre haszonbérbe-fognak boesáttatni, és pedig:

- a) A Glogováci határban fekvő „Szálka” nevezetű 6 hold szántóföld.
b) A ménesi kukerica-kotárka 1395/... hold úres házhelyi föld.
c) A musztesdi határban fekvő mintegy 179 holdat tévő ugynevezett „Raszlavestyje és Livada pa valye” szántóföldek.
d) A musztesdi nyári erdőflegelő.
e) A koresmáltási jog Musztesd helységben.

f) Halászati jog Paulis, Radna, Solyomos, Csiesér, Mondorlok, Glogovátz, és Mikaluka községek határában.
g) A kövágási jog Kuvin, Ménes, Paulis, Radna, Solyomos és Kovaszinec községek határában.

Mely nyilvános árverésnek határideje folyó évi Május hó 4-ére és következő napjaira határozottat, mely árverésnek elmulasztásával utóigéret el nem fogadtatik.

Bérleni kívánók a kitétt napra a ménesi tisztartóság irodájába Paulison a hol az árverés reggeli 9 órakor kezdődni fog, ezennel illendően meghívattak. Irásbeli ajánlatok a szükséges kellekkel ellátva az árverés napjának előestéjéig az alulirt tisztartósági hivatalnál beadandók.

Bérleni szándékozók 10% bánom pénzel, azon kívül biztosítékul szolgáló hiteles alakban készített oklevelekkel magukat ellátni sziveskedjenek.

Az árverési feltételek az alulirt tisztartósági hivatalnál közzétett hivatali táblákban megtekinthetők. Paulison marcius 23-án 1863.

A ménesi tisztartóság által.

Rundmachung.

Von Seite des Ménéser Domänen-Amtes wird zufolge Erlasses der hohen Direction der priv. österr. National-Bank vom 28. Februar 1863, Zahl 1403 Rundgemacht, daß die nachstehenden Realitäten mit Vorbehalt der höheren Genehmigung im Wege einer am 4. Mai 1863 und den darauffolgenden Tagen des Morgens 9 Uhr in der Ménéser Domänenamts-Kanzlei zu Paulis abzuhaltenen öffentlichen Auktion auf 3 naheinander folgende Jahre hintangegeben werden und zwar:

- a) 6 Joch Glogováci sogenannte Szálka-Gründe.
b) 1 Joch 398 □ Aßtr. Intravillangrund Aukustorfer-Platz genannt in Ménes.
c) 179 Joch Musztesdi Allodialgründe Haszlovestyje und Livada pa valye.
d) Die Sommer-Waldweide in Musztesd.
e) Die Schatzgrube in Musztesd.
f) Die Stadthöhle in Paulis, Radna, Solyomos, Csiesér, Mondorlok, Glogovátz und Mikaluka.

g) Die Steinbruchgerechtigkeit in Kuvin, Ménes, Paulis, Radna, Solyomos und Kovaszinec.

Paßtlustige werden hiemit gestempelt eingeladen mit dem 10% Neugelde, ausserdem mit der die Cautionsleistungsfähigkeit darthunenden glaubwürdigen Urkunden versehen, sich einzufinden zu wollen.

Schriftliche Offerte sind bis zum Verabende der Auktion einzuwenden, die später anlangenden werden nicht berücksichtigt werden. Nach gegebener Auktion werden keine Nachbete angenommen.

Die Paßbedingnisse können in den üblichen Kanzleistunden beim gefertigten Domänen-Amte eingesehen werden. Paulis am 23. März 1863.

Ménéser Domänen-Amte.

1863 (262-3,3)

Csöd-hirdetmény.

Arad sz.k. város törvényszéke részéről ezennelközhírré tétetik, miszerint Deutsch testvérek helybeli kereskedők ellen Immertgut Márk bécsi kereskedő mint hitelezőjük kérelme folytán csöd rendeltetvén, hitelezői összejövételére 1863. évi május hó 11., 12. és 13. napja tüzetik ki határidőül, ideiglenes tömeggondnokul Szekulics János, városi tanácsnok, perügyelőül pedig Remetei Fülöp, köz- és váltó-ügyvéd nevezet-ven ki.

Felszólíttatnak tehát mindazok, kik a fentebbi csöd-tömegből bármely jogezimnél fogva valamit követelnek, hogy keresetüket a szükséges okmányokkal és bizonyítványokkal gyámolítva, a fentkeltített határidőre ezen városi törvényszéknél annál bizonyosabban adják be, mivel később beadott követeléseknek többé hely nem fog adatni.

Kelt Aradon a városi polgári törvényszéknek 1863-ik évi márczius hó 31-én tartott üléséből.

Kresztits Döme s. k., főjegyző.

Eine Hofwohnung,

bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Speis, Holzlage und Boden, ist vom 1. Mai an zu vergeben, Inselfgasse Nr. 4, beim Kürschner-Meister (266-2,3)

Stefan Szvatek.

Des Königl. Preuss. Kreisphysikus Dr. Koch kristal-Kräuterbonbons werden ausschliesslich in Originalschachteln zu 70 und 35 Nkr. debittirt. Diese aus den vorzüglichst geeigneten Kräuter- und Pflanzen-Süften mit einem Theile des reinsten Zuckerkristalls zur Consistenz gebrachten Dr. Koch'schen Kräuter Bonbons bewähren sich wie durch die anerkanntesten Begutachtungen festgesetzt als lindernd und reizstillend bei Husten, Heiserkeit, Raueheit im Halse, Verschleimung etc., und sind durch die in ihnen enthaltene Quintessenz von Kräutern und süßen Stoffen von erspriesslicher Wirkung auf Erhaltung der Reinheit, Frische und Geschmeidigkeit des Sprachorgans. Sie unterscheiden sich nicht nur durch diese ihre wahrhaft wohltuenden Eigenschaften sehr vortheilhaft von den häufig angepriesenen sogenannten Brusttheelichen, Pâte pectorale etc., sondern sie zeichnen sich vor diesen Erzeugnissen noch besonders dadurch aus, dass sie von den Verdauungsorganen leicht vertragen werden, und selbst bei längerem Gebrauche keinerlei Magenbeschwerden, weder Säure noch Verschleimung erzeugen oder hinterlassen.

42 Stück Mastochsen mit Schrott gefütterte sind in den Stallungen der Excellenz Graf Bray-Steinburg'schen Herrschaft Petris, bis Ende dieses M. vollkommen gemästet, zu verkaufen. Näheres hierüber bei Herrn Heinrich Blau, Comptoir: Winkler'sches Neugebäude Nr. 3. (260-3,3)

Rundmachung. Ueber Beschluß des Verwaltungsrathes und mit Berufung auf die §§. 25 und 26 der Statuten beehrt sich die gefertigte Direction, die Herren Actionäre der k. k. priv. Theiß-Eisenbahn, hiemit zu der am 30. April 1863 um 10 Uhr Morgens zu Wien im Gesellschafts-Local (Seilerstätte Nr. 915) abzuhaltenen siebenten ordentlichen General-Versammlung einzuladen. Wien den 29. März 1863. Die Direction der k. k. priv. Theiß-Eisenbahn.

LEINSAMEN vorzüglichster Qualität zu haben in Strömberger's Deldepot, Bischofsgrasse. 256-3,3

Schluss-Course der Wiener Börse. Table with columns for Staatsfonds, Grundentl. Oblig., Prioritäts-Oblig., Industrie-Actien, Wechsel, and Comptanten. Includes sub-tables for 4. April and 31 Tage Sicht.

Gegen die Viehseuche wird als vorzügliches Präservativmittel empfohlen, das KORNEUBURGER-VIEHPULVER FÜR PFERDE, HORNVIEH UND SCHAFE. BLÜTHENHARZ gegen die Unfruchtbarkeit der Hausthiere. in Arad durch Herrn F. J. Probst.

Ein Gärtner wird für eine Herrschaft auf dem Lande aufzunehmen gesucht. Näheres erfährt man bei der Administration d. Bl. (267-2,3)

Pränam für Arad: Gunglbrü 10 fl. ... Nro. 4 ... B. Pesti ungarischen ...